

Kein Frieden ohne sie

Die Reintegration der maoistischen Kämpfer Nepals

Adrian Schuster

Den ehemaligen maoistischen Kämpferinnen und Kämpfern kommt im nepalesischen Friedensprozess eine Schlüsselrolle zu. Seit dem Friedensabkommen von 2006 sind sie in temporären Lagern einquartiert, ohne dass sich eine politische Lösung für ihre Zukunft abzeichnet. Betroffen sind auch die Dorfbevölkerungen rund um die 28 Lager. Wegen der Präsenz der rund 20 000 Kämpfer sind Ressourcen wie Wasser oder Holz knapp und umkämpft. Dank der Interventionen von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit konnten die negativen Folgen jedoch teilweise gemildert werden und es eröffneten sich Möglichkeiten zum Dialog. Dies entschärfte einerseits das Konfliktpotential zwischen Lager- und Dorfbewohnern und half andererseits, negative Folgen für den Friedensprozess abzuwenden. Gleichzeitig sind erste Vorbereitungen der Reintegration möglich geworden.

Von 1996 bis 2006 war Nepal Schauplatz eines Bürgerkrieges: Maoistische Rebellen lehnten sich mit Gewalt gegen die Regierung in Kathmandu auf. Die Gründe der Rebellion lagen in der Armut von großen Teilen der Bevölkerung, den feudalistischen Strukturen sowie dem ungleichen Zugang zu Ressourcen und Ämtern. Insbesondere in den ärmlichen und unwegsamen Bergregionen Rukum und Rolpa gelang es den Rebellen, viele junge Frauen und Männer für ihre Zwecke zu mobilisieren.

Die Maoisten verübten Angriffe, der Staat schlug mit Strafaktionen zurück. Beide Kontrahenten folterten, töteten und machten sich unzähliger Menschenrechtsverletzungen schuldig. Insgesamt starben rund 13 000 Menschen während des Konflikts und schätzungsweise 200 000 bis 400 000 wurden intern vertrieben.

Gegen Ende des Konflikts versuchte der damalige König Gyanendra, die Macht autoritär an sich zu reißen, und entließ die gewählte Regierung. Ge-

gen diese Machtübernahme formierte sich eine breite Allianz aus politischen Parteien, Maoisten und Zivilgesellschaft. Nach Massendemonstrationen in Kathmandu mit mehreren 100 000 Teilnehmern trat der König 2006 zurück. Im gleichen Jahr schlossen die Allianz der politischen Parteien und die Maoisten ein Friedensabkommen. Dabei wurden die Monarchie abgeschafft und die Wahlen für ein Parlament angesetzt, welchem die Erstellung einer neuen Verfassung oblag. Weiter wurden die rund 24 000 maoistischen Rebellen in 28 temporären Lagern (*Cantonments*) untergebracht. Dort sind sie bis heute und warten, bis die politischen Parteien sich einigen, wieviele der Kämpfer in die staatlichen Sicherheitskräfte respektive in die Gesellschaft eingegliedert werden sollen. Seit beinahe vier Jahre leben die maoistischen Kämpfer also in diesen *Cantonments*, rund 20 Prozent sind Frauen. Sie bewachen sich im wahrsten Sinne selber und drillen sich tagtäglich in Kampfübungen.

Ein stockender Prozess

Der Reintegrationsprozess verläuft schleppend, da die wichtigsten Akteure keine Einigung zustande bringen. Nepals staatliche Armee zeigt



PLA-Kämpferin beim Wachdienst im *Cantonment* von Rolpa.

sich zudem äußerst unwillig, die ehemaligen Feinde einzugliedern, obwohl dazu eine vage Formulierung im Friedensabkommen existiert. Die *Cantonments* sorgen für politischen Zündstoff und Unruhe in Kathmandu. Es besteht die Befürchtung, dass sich die mehrheitlich jungen Maoisten wieder bewaffneten Gruppierungen anschließen könnten, falls keine ernsthaften Reintegrationsbemühungen gemacht und keine realen Zukunftsperspektiven für sie geschaffen werden. Erste Erfahrungen mit rund 4 000 im Frühjahr entlassenen minderjährigen Exkämpferinnen und -kämpfern scheinen diese Gefahr zu bestätigen. Sollten die Kämpfer aus Frustration die Lager verlassen, bevor die politischen Akteure sich zu einer Lösung durchringen, würde dies den Friedensprozess ebenfalls ernsthaft gefährden. Dies könnte ein Wiederaufblühen der Gewalt bedeuten und im schlimmsten Fall fiel das Land dann in den Konflikt zurück. Gleichzeitig ist nicht abzusehen, was eine Eskalation der Konflikte um knappe Ressourcen zwischen den maoistischen Kämpfern und der Bevölkerung der Dörfer rund um die Lager für Folgen hätte. Folglich kommt den mittlerweile rund 20 000 maoistischen Kämpferinnen und Kämpfern in den *Cantonments* im nepalischen Friedensprozess eine Schlüsselrolle zu.

Lokale Bevölkerung mitbetroffen

Die 28 temporären Lager der maoistischen Kämpfer liegen über das ganze Land verstreut. In ihrer unmittelbaren Nähe leben Bäuerinnen und Bauern in Dörfern. Eine Studie, welche in 13 solchen Dörfern mittels Interviews durchgeführt wurde, gibt einen Einblick in die Situation der Dorfbevölkerung. Trotz ethnischer und geographischer Unterschiede ergaben sich in den einzelnen Dörfern vergleichbare Resultate. Einerseits zeigen sich positive Aspekte wie etwa neue Absatzmöglichkeiten. Im hügeligen Surkhet im mittleren Westen des Landes erklä-



Eingangsschild der PLA zum *Cantonment*.

ren die Bewohner des Dorfs Dashratpur: „Bevor das Lager gebaut wurde, gab es keinen lokalen Markt hier. Wir mussten zum nächst größeren Ort laufen, um unsere Produkte zu verkaufen. Heutzutage können wir den maoistischen Kämpfern Milchprodukte, Früchte und Gemüse verkaufen und neue Verpflegungsstände, Hühnerfarmen und Läden wurden eröffnet.“ Es sind aber vor allem wenige „Gewinner“, lokale Geschäftsleute und Ladenbesitzer, welche von den neuen Absatzmöglichkeiten profitieren. Die meisten Dorfbewohner sind einfache Bauern und haben ihre Produktion nur beschränkt steigern können.

In einigen Dörfern sind Privatschulen entstanden, da die maoistischen Kämpferinnen selber Kinder haben und diese zur Schule schicken. Die Kinder der Dorfbewohner dürfen dieselben Schulen besuchen. Einige bereits existierende Schulen wurden mit Hilfe von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit erweitert, um die zusätzlichen Kinder aufzunehmen.

In der Mehrheit der besuchten Dörfer zeigen die Dorfbewohner jedoch Besorgnis über die Nähe der maoistischen Kämpfer. Dies rührt hauptsächlich von der so wahr genommenen relativen Machtungleichheit zwischen ausgebildeten und organisierten Kämpfern und der unterlegenen loka-

len Bevölkerung. Zudem gibt es verschiedene kleinere Konflikte mit den Lagerbewohnern. Dennoch kommt es in vielen Dörfern zu verstärkter Zusammenarbeit zwischen den Kämpfern und den Einheimischen. In Morang, im Osten Nepals, erzählt ein Bewohner des Dorfes Yangsila: „Wir unterhalten gute Beziehungen zu den maoistischen Kämpfern. Wir respektieren uns gegenseitig. Sie brauchen unsere Unterstützung und wir sind in Notsituationen auf ihre Hilfe angewiesen. Sie unterstützen uns auch beim Schutz des Waldes vor illegalen Rodungen.“ Einige maoistische Kämpfer nehmen aktiv am Dorfleben teil. Eine beachtliche Zahl an Hochzeiten zwischen lokalen jungen Frauen und maoistischen Kämpfern zeugt ebenfalls von guter sozialer Integration. Die Nähe zu den Lagern trägt zudem zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl der Dorfbewohner bei.

Natürliche Ressourcen sind wegen der gleichzeitigen Nutzung durch die Dorfbewohner und ihre neuen Nachbarn knapp geworden. Insbesondere Holz, welches zum Kochen und Heizen benutzt wird, ist Mangelware. Im Dorf Kholtepani in Surkhet spitzt sich die Knappheit der Ressourcen zu. Ein Bewohner klagt: „Es gibt keinen anderen Wald. Wir haben keine Alternativen. Sowohl die maoistischen Kämpfer als auch die Dorfbewohner zerstören den Gemeindewald.“

Unterstützung durch Staat und Entwicklungszusammenarbeit

Nach Abschluss des Friedensabkommens im Jahre 2006 lag der Hauptfokus der Regierung Nepals auf der Errichtung von Zugangsstraßen und Infrastruktur in den temporären, neu errichteten Lagern. Der *Nepal Peace Trust Fund*, finanziert von zahlreichen internationalen Gebern, war dabei das Hauptinstrument der Regierung. Von diesen Maßnahmen haben die Dörfer indirekt profitiert. Die Mehrheit der besuchten Dörfer wurde nach dem Bau der Lager ans Straßen- und Stromnetz angeschlossen und der Zugang zu Trinkwasser wurde verbessert. Ein Bauer des Dorfes Dahaban in den Hügeln Rolpas bestätigt die Bedeutung der neuen Straße für die lokalen Produzenten: „Durch die Nutzung der neuen Straße können wir unsere Agrarprodukte viel einfacher verkaufen. Zuvor mussten wir viele Stunden reisen, um den nächsten größeren Markt zu erreichen.“ Auch der Zugang zu Gesundheitseinrichtungen hat sich verbessert. Alle Dörfer haben nun in den Lagern eine neue Gesundheitsstation in ihrer Nähe. „Vor dem Bau der Lager mussten wir drei bis vier Stunden zu Fuß gehen, um die nächste Gesundheitsstation zu erreichen. Jetzt können wir die Gesundheitsstation des



Adrian Schuster

Computerkurs im Lager als Bildungsmaßnahme für Ex-Kombattanten

Cantonments für kleinere Behandlungen nutzen. Dies hat die Gesundheit meiner Familie verbessert“, erzählt zum Beispiel eine Bäuerin des Dorfs Pokharital in Nawalparasi im zentralen Süden des Landes.

Zu den wichtigen Organisationen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit im Umfeld der Lager gehört die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), welche in allen 28 Lagern und in den meisten der umliegenden Dörfer aktiv ist. Im Rahmen dieser Unterstützung werden Trinkwasseranlagen und Toiletten gebaut und berufliche und andere Weiterbildungen angeboten. In vielen Dörfern hat sich laut der lokalen Bevölkerung der Zugang zu Trinkwasser im Vergleich zu vorher sogar verbessert.

Ansatzpunkte für die Friedensförderung

Die Interventionen der verschiedenen Akteure haben die physische Infrastruktur für die maoistischen Kämpfer wie auch für viele Dorfbewohner in der unmittelbaren Umgebung der Lager verbessert. Konflikte um die lebenswichtige Ressource Trinkwasser konnten durch den Bau von Wasserversorgungssystemen und Brunnen reduziert werden. Die Unter-

stützung im Bereich der dringend notwendigen Infrastruktur hat das Misstrauen der maoistischen Kämpfer wie auch der Dorfbewohner abgebaut und Möglichkeiten zum Dialog geschaffen. Gemeinsame Trinkwasser-Komitees der Dorf- und Lagerbewohner sind ein Beispiel dafür. Auch berufliche Weiterbildungskurse, welche den Kämpfern mehr Optionen für ihrer zukünftige Entwicklung eröffnen, wurden dank dieser Unterstützungsleistungen möglich. Das wäre vor kurzem noch undenkbar gewesen, weil die Führung der maoistischen Kämpfer die Integration sämtlicher Kämpfer in staatliche Sicherheitskräfte forderte und deswegen keinerlei Aktivitäten in den Lagern duldete, welche eine Reintegration in die Gesellschaft fördern könnten.

Die verschiedenen Dienstleistungen sind maßgeblich dafür verantwortlich, dass die lokale Bevölkerung ihren neuen Nachbarn eine positive Haltung entgegen bringt. Die Beiträge des nepalischen Staats in Kombination mit der zusätzlichen Unterstützung anderer externer Akteure erwiesen sich als essentiell für die Erhaltung der Existenzgrundlage der Dorfbewohner. Letztere war insofern besonders wichtig, weil die nepalische Regierung nicht alle negativen Folgen für die lokale Bevölkerung kompensieren konnte oder wollte.

Adrian Schuster



Dorfbewohner aus Kholtepani an Trinkwasserstelle.

Ungewisse Zukunft

Der Friedensprozess in Nepal stockt. Die wichtigsten politischen Parteien scheinen manchmal mehr mit Machterteilungskämpfen beschäftigt als damit, das wichtige, aber politisch heikle Thema der maoistischen Kämpfer gemeinsam und konstruktiv anzugehen. Zudem beobachten sämtliche Parteien die maoistischen Rebellen in den Lagern mit Argwohn und verdächtigen sie, sich wie eine Vielzahl anderer bewaffneter und krimineller Gruppen in Nepal an Entführungen und Erpressungen zu beteiligen.

Die temporäre Unterstützung in den Lagern und umliegenden Dörfern ist zentral für die Erhaltung der Chancen einer erfolgreichen Reintegration. Sollten bestehende Spannungen zwischen den maoistischen Kämpfer

fern und den Dorfbewohner eskalieren, würde dies die Einigung der politischen Akteure in Kathmandu erschweren. Ebenfalls würden politische Fortschritte bezüglich der Integration der maoistischen Kämpfer in die staatlichen Sicherheitskräfte und die Reintegration der restlichen Kämpfer in die Zivilgesellschaft wohl vorerst verhindert. Die Unterstützung durch den nepalischen Staat bietet die Möglichkeit, das Vertrauen der maoistischen Kämpfer in die Umsetzung des Friedensabkommens und in die staatlichen Strukturen aufzubauen. Doch die Regierung Nepals hat ihre Rolle in Bezug auf diese wichtigen, vertrauensfördernden Maßnahmen nur zögerlich wahrgenommen. Zudem wurde die Unterstützung teilweise politisiert und an Bedingungen gegenüber den Maoisten geknüpft. Dementsprechend ist das Vertrauen der maoistischen Kämpfer

in die Regierung erschüttert. Die GTZ hingegen, bisher die einzige internationale Unterstützung in allen 28 Lagern, wird als vertrauenswürdiger Partner wahrgenommen und leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung des Friedensprozesses. Mittlerweile bietet sie mit Einverständnis der maoistischen Führung auch berufliche Ausbildungskurse an und trägt somit zur langfristigen Zukunftsperspektive der Kämpfer im zivilen Leben bei – einer Zukunft, die sich jedoch nur mit vereinten Kräften und politischem Willen verwirklichen lassen wird.

Zum Autor

Adrian Schuster ist Politologe und macht zur Zeit den MAS NADEL der ETH Zürich zu Entwicklungszusammenarbeit. Die letzten anderthalb Jahre war er als Berater für die GTZ in Nepal tätig.

„Kämpfen allein ist nicht gut genug“

Interview mit K.B. Rokaya zum Stillstand in der nepalischen Politik

Thomas Döhne

Dr. K. B. Rokaya ist von Beruf Ingenieur. Er war über 20 Jahre lang Dozent am *Institute of Engineering* der Tribhuvan Universität in Kathmandu. Als engagierter Christ, Pastor und nationaler Koordinator der Kampagne *Christian Efforts for Peace, Justice and Reconciliation* (CEPJAR) zählt Rokaya zu den kritischen Stimmen der nepalischen Zivilgesellschaft. In seinen offiziellen Funktionen als Vize-Präsident des Interreligiösen Rats Nepal und Mitglied der Nationalen Menschenrechtskommission Nepal setzt er sich seit langem für die Verwirklichung der Menschenrechte, Frieden und Gerechtigkeit in seinem Land ein. Mit ihm sprach Thomas Döhne vor kurzem in Kathmandu.

Es ist sehr bedauerlich, dass wir immer noch keinen neuen Ministerpräsidenten haben – ein einmaliger Vorgang in der Geschichte Nepals, dass wir so lange ohne Ministerpräsidenten sind. Der letzte, Madav Kumar Nepal, ist bereits vor über sechs Wochen zurückgetreten, führt immer noch kommissarisch die Amtsgeschäfte weiter. Das erweiterte Parlament, die verfassunggebende Versammlung, hat

es bisher trotz vier Wahlgängen nicht geschafft, einen neuen Ministerpräsidenten zu wählen.

Dieser Vorgang zeigt, dass unsere politischen Führer unfähig sind. Die Menschen hier, die nepalische Bevölkerung ist jedoch sehr wohl fähig. Sie haben für Veränderungen in den Jana Andalon (Volksbewegungen) I und II gekämpft, doch Kämpfen allein ist nicht gut genug. Die Veränderungen

müssen organisiert und gemanagt werden, und da hapert es an allen Ecken und Enden. Unsere Parteipolitiker haben leider nicht das staatsmännische Format, um die notwendige politische Transformation strukturiert zu begleiten. Zurzeit sehe ich in diesem Land nicht einen einzigen politischen Führer, nicht einen einzigen, der den Weg nach vorne zeigen kann, sei es durch eigene Opferbereitschaft, Engage-